

Monatsimpulse Charisma 2008/2009

Die Zusammenstellungen bieten verschiedene Bausteine, die im Rahmen eines Haus-/Konventsgesprächs ebenso Verwendung finden können wie bei Besinnungstagen / Exerzitien / liturgischen Feiern usw. Die jeweilige Gemeinschaft kann für sich entscheiden, welche(n) Baustein(e) sie für sich nutzen möchte.

Februar: BERUFUNG

Sr. Katharina Wildenauer CSJ, Ursberg

Symbol: Ohr



Wir Menschen sind „Augenmenschen“. Wir leben von Bildern und machen uns Bilder. Die Augen können wir schließen, nicht das Ohr. Der Hörsinn ist immer aktiv. So sind wir eigentlich „Ohrenmenschen“.

Wir hören bereits – da sind wir noch gar nicht geboren. Bevor wir Menschen an ihrem Gesicht erkennen, unterscheiden wir diese aufgrund ihrer Stimme.

Im Laufe unseres Lebens hörten und hören wir vieles. Es ist nicht immer angenehm, was wir zu hören bekommen.

Wir haben unsere „Hörvorlieben“.

Wir verschließen unsere Ohren – bewusst und unbewusst.

Wir überhören so manches – bewusst und unbewusst. Man sagt, dass man bei einer Predigt oder einem Vortrag nur das höre, was man hören wolle.

Viele von uns erleben schmerzhaft, wie es ist, wenn die Ohren im Laufe des Lebens schwächer werden. Sie fühlen sich ausgeschlossen, sie haben Angst, Wichtiges zu versäumen.

Manche sagen aber auch, es tue gut, nicht mehr alles hören zu müssen.

Be-Ruf-ung, ein großes Wort.

Be-Ruf-ung hat mit einem Ruf zu tun.

Ich werde gerufen.

Höre ich diesen Ruf?

Und was mache ich mit diesem Ruf?

Gerufen werden, das kann unbequem werden.

Gerufen werden, das kann Lebensfülle geben.

Die Geschichte vom Indianer und der Grille

Ein Indianer, der in einem Reservat weit von der nächsten Stadt entfernt wohnte, besuchte das erste Mal seinen weißen Bruder in der großen Metropole. Er war sehr verwirrt vom vielen Lärm, von der Hektik und vom Gestank in den Straßenschluchten. Als sie nun durch die Einkaufsstrasse mit den großen Schaufenstern spazierten, blieb der Indianer plötzlich stehen und horchte auf. "Was hast du", fragte ihn sein Freund. "Ich höre irgendwo eine Grille zirpen", antwortete der Indianer. "Das ist unmöglich", lachte der Weiße. "Erstens gibt es hier in der Stadt keine Grillen und zweitens würde ihr Geräusch in diesem Lärm untergehen." Der Indianer ließ sich jedoch nicht beirren und folgte dem Zirpen. Sie kamen zu einem älteren Haus dessen Wand ganz mit Efeu überwachsen war. Der Indianer teilte die Blätter und tatsächlich: Da saß eine große Grille. "Ihr Indianer habt eben einfach ein viel besseres Gehör", sagte der Weiße im Weitergehen. "Unsinn", erwiderte sein Freund vom Land. "Ich werde Dir das Gegenteil beweisen". Er nahm eine kleine Münze aus seiner Tasche und warf sie auf den Boden. Ein leises "Pling" ließ sich vernehmen. Selbst einige Passanten, die mehr als zehn Meter entfernt standen, drehten sich augenblicklich um und schauten in die Richtung, aus der sie das Geräusch gehört hatten. "Siehst Du mein Freund, es liegt nicht am Gehör. Was wir wahrnehmen können oder nicht liegt ausschließlich an der Richtung unserer Aufmerksamkeit."

Autorin: unbekannt, nacherzählt von Thomas Diener

Evangelium; Mt 4, 18 -22: **Die Berufung der ersten Jünger**

18 Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer.

19 Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.

20 *Sofort* ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

21 Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie,

22 und ***sogleich*** verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus.

Berufung des hl. Franziskus

Die Berufung des hl. Franziskus war ein Entwicklungsprozess, der sich über Jahre hinweg erstreckte und in verschiedenen Phasen erfolgte.

Träume vom Ritterstand

Von jung an träumte Franziskus von einer großen Zukunft und fühlte sich zu etwas Besonderen berufen. Zunächst wollte er zum Ritterstand zählen. Im Alter von 20 Jahren, im Jahr 1202, bot sich ihm die Chance. Der Konflikt zwischen den beiden Städten Assisi und Perugia eskalierte. Franziskus zog wie ein Ritter in diesen Krieg, den Assisi allerdings verlor. Franz wurde gefangen genommen und inhaftiert.

Suche nach dem Lebenssinn

Nach seiner Entlassung war Franziskus nicht mehr wie früher. Er nahm zwar äußerlich sein früheres Leben mit all seinen Festen auf, aber es hatte für ihn an Glanz verloren. Er begab sich auf die Suche nach dem Sinn des Lebens. Zunächst begann er aus sich heraus eine Antwort zu suchen.

1204 brach im Auftrag des Papstes ein Adelliger aus Assisi zu einem Feldzug nach Süditalien auf, um gegen die dort herrschende Anarchie zu kämpfen. Für Franziskus war dies wieder eine Chance durch seine Teilnahme in den Ritterstand aufgenommen zu werden. Er begann wieder von Ansehen und Macht zu träumen und machte sich mit Ehrgeiz an die Ausstattung seiner Ausrüstung.

Traum vor Spoleto

Zwei Tage nach dem Auszug von Assisi hatte Franziskus vor Spoleto, keine 50 km von der Heimat entfernt, einen Traum, der sein Leben verändern sollte.

In diesem Traum wurde er gefragt: „Franz, wohin?“

Er antwortete: „Nach Apulien, um Ritter zu werden.“

Er wurde gefragt: „Wer kann dir mehr Wohltat erweisen – der Herr oder der Knecht?“

Seine Antwort: „Der Herr“

„Warum verlässt du den Herren für den Knecht?“

„Was willst du, Herr, was ich tun soll?“

„kehr um in deine Heimat. Durch mich soll sich erfüllen, was du geschaut hast.“

Mit diesem Traum wurde Franziskus erstmals klar, dass Gott etwas von ihm wollte. Was es war, das wusste er nicht. Er lebte aber in der Zuversicht, dass Gott ihm dies noch zeigen würde. So kehrte er um und ging nach Hause. Er ließ sich von Spott und einem wütenden Vater empfangen.

Franziskus lebte weiterhin in einer Zeit der Unruhe, die noch über Jahre hinweg andauern sollte. Er arbeitete im Geschäft seines Vaters, sonderte sich aber immer mehr von seinen Freunden ab und suchte im Gebet Klärung.

In dieser Zeit hat er oft folgendes Gebet gesprochen:

Höchster, glorreicher Gott,

erleuchte die Finsternis meines Herzens

und schenke mir rechten Glauben,

gefestigte Hoffnung

und vollendete Liebe.

Gib mir, Herr,

das rechte Empfinden und Erkennen,

damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle.

In dieser Zeit kam es zu zwei außergewöhnlichen Ereignissen. Das eine ein Eklat – das andere stillerer Natur.

Bettler sein in Rom

1205 oder 1206 bei der jährlichen Pilgerfahrt seiner Familie nach Rom beobachtete Franziskus wie die Reichen, den Bettlern am Portal des Petersdomes nur kleinste Münzen geben. Franziskus schämte sich und gab sein ganzes Geld den Armen. Aber nicht genug, er ließ sich Lumpen geben und setzte sich als Bettler unter diese. Hier näherte er sich seiner späteren Lebensform an – als Armer unter Armen zu leben – zunächst aber nur für einen Tag.

Begegnung mit dem Aussätzigen

Noch im selben Jahr war das zweite Erlebnis, das nach außen unauffälliger war, das der Heilige aber später als das Schlüsselerlebnis bezeichnete. Dieses Erlebnis wurde zum großen Wendepunkt seines Lebens. Diese Wende vollzog sich nicht im Gebet oder in einer Kirche, sondern in der Begegnung mit einem Menschen.

Aussätzige mussten in dieser Zeit aufgrund der Ansteckungsgefahr außerhalb der Gemeinschaft leben. Diese Krankheit war ein soziales Todesurteil.

Franz ekelte sich vor dem Anblick dieser Menschen.

Da er während seiner Zeit der unstillen Sinnsuche oft die Stadt verließ und auf dem Land ausritt, begegnete er einmal einem Aussätzigen, dem er nicht ausweichen konnte, da der Weg zu eng war.

Seine erste Reaktion war Abscheu und Ekel. Er wendete sein Pferd. Aber im nächsten Moment schämte er sich wegen seiner Feigheit. Er kehrte zu dem Kranken zurück, stieg vom Pferd (er begab sich auf Augenhöhe mit dem Kranken und behandelte ihn nicht von oben herab) und beschenkte ihn. Er beließ es nicht bei den materiellen Geschenken. Er berührte den Kranken und küsste ihm die Hand (so hat man es früher bei der Begegnung mit Priestern aus Ehrfurcht und Anerkennung getan). Der Kranke gab ihm zur Antwort den Friedenskuss.

Nicht Franziskus gab den Friedenskuss, sondern der Bedürftige!

Mit diesem Geschehen überkam Franziskus ein großer innerer Friede. Er sah in dieser Begegnung die Begegnung mit Jesus, der für die Menschen arm geworden ist und wie ein Aussätziger am Kreuz gestorben ist. In dieser Selbstüberwindung gewann er innere Freiheit – zunächst einmal wurde er von seinem Ekel befreit, dann aber von seiner Unrast.

Franziskus formulierte es so:

„Da wurde mir, was mir bitter erschien, in Süßigkeit verwandelt“

Von nun an besuchte er die Leprosenhäuser und half bei der Pflege. Diese Begegnung verwandelte sein inneres Empfinden. Von diesem Moment an gab es für Franz kein Zurück mehr in die bürgerliche Existenz des Kaufmannssohnes.

San Damiano

Nach dieser Begegnung war Franziskus aber noch nicht so weit, dass er wusste wie er sein Leben genau gestalten sollte. Er suchte immer noch und es zog ihn weiterhin an einsame Orte und in Höhlen.

In San Damiano betete er immer wieder vor dem Ikonenkreuz um Erkenntnis.

Bei einem solchen Gebet hörte er vom Kreuz her die Worte:

„Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh hin und stell es es mir wieder her!“ (Gef 13)

Zunächst verstand er es wörtlich, da die Kapelle sehr zerstört war. Später verstand er den übertragenen Sinn.

Die Sendung für die Gemeinschaft der Kirche wurde später auch der Auftrag des Ordens: sich weltweit in Seelsorge, Predigt und karitativen Diensten den Menschen der Welt und der Kirche zu widmen.

Nach diesem wörtlich verstandenen Ruf: „Bau meine Kirche wieder auf“, kam es zum Bruch mit seiner Familie. Franziskus war dem elterlichen Geschäft längst entfremdet und in das Erwerbsleben nicht mehr integrierbar. Der Ausbruch des Franziskus endete mit dem Bruch von seinem Vater, wobei Franziskus sich in den Schutz der Kirche stellte.

Er wechselte auf radikalste Weise vom hohen gesellschaftlichen Status hin zum niedrigsten, denn er stellte sich freiwillig an die Seite jener die nichts haben, er wechselte vom Reichtum zur Armut, er wechselte vom Ansehen hin zum Verspottetwerden.

Seine lange Gottsuche veränderte ihn und seinen Blick auf die Welt. Er bewegte sich hin zum Einsatz für die Menschen und die Kirche.

Zunächst wählte Franziskus die Eremitenkutte und zählte zum Stand der Büsser. Die Kirche fühlte sich verantwortlich für diesen Stand. Radikal wie Franziskus war lehnte er die Privilegien dieses Standes ab und verzichtete auf die Versorgung mit dem Essen, statt dessen ging er zum Betteln und arbeitete im Leprosenheim.

Erst im Jahr 1209 gewann er Klarheit.

Das Evangelium als Leitbild

In Portiuncula wurde ihm seine Berufung klar. Es war am 24. Februar 1208, der Tag des hl. Matthias. Das Tagesevangelium traf ihn:

„Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe.

Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!

Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel. Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt“ (Mt. 10, 6 ff)

Diese Evangelienstelle wurde Franziskus zum Leitfaden mit:

Wanderpredigt (geht hin und verkündet)

Caritas (heilt)

Seelsorge (Dämonen austreiben)

radikaler Armut

Franziskus erfüllte das Gehörte buchstäblich:

Er veränderte sein Gewand und verließ damit auch den Status des Büssers. Er legte Schuhe, Stock und Tasche ab und gürtete sich mit einem Strick. Er schwor allem Geld ab. Er stellte sich in den Dienst der Verkündigung.

Wesentlich ist, dass Leben und Worte übereinstimmen. Franziskus lebte das, was er verkündete. Und bald fand er Brüder.

Liturgischer Text: Berufungsgebet des hl. Franziskus

Höchster, glorreicher Gott,
erleuchte die Finsternis meines Herzens
und schenke mir rechten Glauben,
gefestigte Hoffnung
und vollendete Liebe.
Gib mir, Herr,
das rechte Empfinden und Erkennen,
damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle.

Dieses Gebet ist das erste Gebet, das wir von Franziskus kennen. Es entstand in der Zeit seines Suchens und Ringens. Franziskus wird dieses Gebet ähnlich und immer wieder gebetet haben bis es zu dieser Formulierung kam, die wir hier ins Deutsche übersetzt vor uns liegen haben.

Der altitalienische Text ist noch heute in einer Handschrift in Oxford aufbewahrt. Dieses Gebet ist neben dem Sonnengesang und Mahnlied für die Armen Frauen in der Muttersprache des Heiligen überliefert. Seine anderen Gebete liegen in der lateinischen Sprache vor.

Franziskus hat dieses Gebet vor dem Kreuzbild von San Damiano gebetet. Anlage 1
Dieses Kreuz ist ein lebendiges Bild, das einen anspricht.

Christus ist darauf nicht der Schmerzensmann, sondern er trägt hoheitsvolle Züge. Er schaut den Betrachteter durchdringend an. Seine Arme sind weit ausgebreitet, offen für alle.

Christus steht am Kreuz – er hängt nicht! Christus ist der Herr – schon am Kreuz! Weiterhin sind in allen Personen, die mit der Kreuzigung zu tun hatten wie auch in den Engeln und Frauen am Grab, die Auferstehung und Himmelfahrt zu sehen. Das Kreuz weist über sich hinaus, denn am oberen Rand ist die segnende Hand des Vaters.

Christus, der mit offenen Augen den Betenden anschaut und mit seinen ausgestreckten Armen für ihn offen ist, sprach Franziskus an:

„Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh hin und stell es es mir wieder her!“ (Gef 13)

Franziskus ließ sich ansprechen und herausfordern. Es ging ihm durch Mark und Bein!

Gibt es in unserem Leben Augenblicke oder Orte, wo uns ein Licht aufging?

Dieses Gebet ist ein Bittgebet, das einen Bogen vom Geben hin zum Tun spannt. In diesem Gebet erkennt Franziskus Gott als den Höchsten und Glorreichen an. Diesem Gott sieht er sich in der Dunkelheit seines Herzens gegenüber. Franziskus weiß, dass nur Gott ihm in seiner Not und Suche helfen kann. Deshalb bittet er, dass Gott ihm Licht sein möge und das Herz erleuchte. Beginn aller Wandlung ist das Erkennen und Anerkennen der eigenen Situation.

Franziskus betet weiter um die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Dabei verstärkt er in seiner Sinnsuche die Bitten. Er will den rechten Glauben, um sich von den häretischen Strömungen abzusetzen, um in der Kirche seinen Platz

zu haben. Er will sichere Hoffnung, eine Hoffnung die durchträgt und in welcher er sich fest machen kann an und im Herrn. Und er will vollkommene Liebe, die Gott gilt, aber auch allen Menschen und Geschöpfen.

Er bittet um das Empfinden und Erkennen, damit er das tue, was Gott von ihm will. Wenn auch glauben nicht empfinden ist, so zeigt uns diese Bitte, dass der Glaube umgesetzt werden will im sensibel sein für Gott und die Menschen und dass dabei der Verstand genauso beteiligt sein soll, um wirklich das Rechte zu tun. Empfinden und Erkennen meint den ganzen Menschen – mit Herz und Verstand, mit Leib und Seele will Franziskus Gottes Auftrag erfüllen.

Der Aufbau des Gebetes geht vom Negativen (Dunkelheit seines Herzens) hin zum Positiven (Glaube, Hoffnung und Liebe), welches im Sich Geben an Gott und im Wirken wollen für ihn mündet. Das Ziel und der Sinn des Gebetes ist der letzte Satz: damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle.

Franziskus betet nicht nur um Glaube, Hoffnung und Liebe, sondern er bittet darum, dass er fähig werde, Gottes Auftrag zu tun, den er als heilig und wahrhaft anerkennt. Er will empfinden und erkennen, was Gottes Wille ist. Er weiß aber auch, dass der Mensch nicht von sich aus dies erkennen kann, sondern dass der Mensch dies nur aus seiner Abhängigkeit von Gott her erkennen kann. Schon hier lässt sich die Anerkennung der Armut des Menschseins vor Gott erahnen.

Gesprächsanregung

Berufung ein an und für sich einseitig von der Kirche her belegter Begriff. Viele Bistümer riefen in den letzten Jahren „Jahre der Berufung“ aus!
Berufung ist nicht eindeutig sondern sehr vielfältig. So vielfältig wie es Menschen gibt!

Berufung ist: angesprochen sein von Gott
Jeder antwortet auf seine Weise und damit individuell.

Berufung ist dialogisches Geschehen
Gott ruft – der Mensch antwortet.
Damit entfaltet sich Berufung aus der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen.

Jeder Mensch ist berufen
Gott ruft alle Menschen, bietet ihnen Gemeinschaft an.
Jede(r) ist zur Heiligkeit und Liebe berufen.

Berufen sein- wozu?
Zu meiner persönlichen Menschwerdung
(meinen Weg erkennen, mich persönlich entscheiden, meinen Entschluss entschieden leben).

Zu einem Leben in Fülle
Es soll gelingen dieses Leben – bereits hier wo ich gerade bin
Es will einmal seine Vollendung in Gottes Herrlichkeit.
Leben in Fülle meint nicht nur mein Leben – sondern das all derer, die um mich herum leben.

Berufung hat man nicht
Wir können sie nur leben und gestalten und dies jeden Tag neu – je nach Lebenssituation. Sie ist eine lebenslange Aufgabe.

Nehmen Sie Ihre eigene Lebensgeschichte und erzählen Sie einander die Stufen Ihrer Berufung. Vielleicht sind einzelne Bilder dabei hilfreich!?
Haben Sie auch den Mut zu formulieren worin Sie heute und in Ihrer Situation Ihre Berufung sehen!

Lieder:

Schweige und höre (Sonnenmusikant 29)
Schweigen möchte ich Herr (Sonnenmusikant 20)

Kreativer Anstoß

Medium: Bild vom Ohr als Karte

Anlage 2

- Eine Minute ganz still sein und hören, was um Sie herum zu hören ist!
- Tragen Sie ein, was haben Sie heute schon alles gehört!
- Unterstreichen Sie dann grün: Was habe ich gerne gehört?
Unterstreichen Sie rot: Was hat mir missfallen, regte mich auf!
- Wenden Sie die Karte und überlegen Sie, was habe ich daraus heraus zu hören?

Das Kreuz von San Damiano



